

Erscheint täglich
nachmitt. mit Ausnahme
des Sonn- und Feiertags.

Abonnementpreis
monatlich 90 Pf.
vierteljährlich 2.60 Mk.
pro Ann. frei ins Haus.
Durch die Post bringen
1.00 Mk. zuz. Postgeb.

Die Neue Welt!
(Anzeigungsvertrag)
durch die Post nicht
bes. kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphen-Adresse:
Volksblatt Halle/Saale.

Volksblatt

Insertionsgebühren
besteht für die 6 spalten-
weitige Zeile oder deren Raum
30 Pfennig.
Für ausserordentliche Anzeigen
95 Pfennig.
Im reaktionären Falle
koppelt die Zeile 75 Pfennig.

Interesse
für die tägliche Nummer
müssen spätestens bis vor-
mittags halb 10 Uhr bei
Erpedition aufgegeben
sein.

Eintragung in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Draumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Der Weltgendarm.

Die Zeitungen der alldeutschen Schamacher sind voll der Entstellung über die deutsch-englische Friedensdemonstration der Berliner Arbeiter. — Da sich der tiefe Einbruch, den jene große und würdige Veranstaltung im Ausland und Inland erweisen muß, nicht wegmischen läßt, besteht es ihnen zu schimpfen. So soll die Nachricht des **Vorwärts**, daß für den Tag der Demonstration das Militär in den Kasernen konzentriert gewesen sei, eine „offenbare Fälschung“ sein, und an diesem Rettungsanker wird sich die **L.ä.g. Rundschau** wahrheitsgemäß festhalten, wenn auch die sonst so demagogische **Korb. Allgem. Zeitung** auch ferner in ihrem Schmeigen verharren sollte. An den Latzenden selbst aber kann keine Schimpferei und auch kein Demütis etwas ändern; wer das Polizeiaufgebot vom 20. September gesehen hat, dem wird an der Richtigkeit jener Nachricht kein Zweifel übrig bleiben. Ganz offenbar hat man sich an irgend einer Stelle wieder einmal bedroht gefühlt, und darauf sind die ungeschwerlichen Maßnahmen zurückzuführen, deren Unmöglichkeit jenen Behörden, die noch eine gewisse Fälschung mit dem Volke haben, unmöglich entgangen sein kann.

Die fremden Gäste der Berliner Arbeiter aber haben bei dieser Gelegenheit bemerken können, daß das System der inneren Politik in Preußen-Deutschland genau dasselbe ist wie jenes vielbesagte System der deutschen Friedensliebe nach außen. Hier wie dort versichert man, den Frieden, den innern wie den äußern, aber alles zu lieben, hier wie dort aber sieht man die einzige Sicherheit des Friedens in der Ueberlegenheit der eigenen brutalen Gewalt. Deutschland liebt den Frieden so sehr, daß es jeden, der ihm zu nahe kommt, auf der Stelle kalt zu machen droht. Die preußisch-deutsche Staatsidee ist jetzt wirklich gar keine Nachkommeneridee, wie Lassalle meinte, aber eine richtige Gendarmenidee geworden. Man fühlt sich berufen, über die Kräfte der Welt zu wachen, schreitet mit schwerbeschlagenen Stiefeln durch alle Straßen der Welt und paradiert vor dem Publikum mit dem würdevollen Säbel und dem schönen höflichen Bekehrten, an dem die farbigen Abenteurer-Plüsches hängt. Den außerpreußischen Völkern ist diese aufdringliche Manier, unter fortwährenden Lachschreien den geliebten Frieden zu schenken, längst auf die Nerven gefallen; der deutsche Gendarm spielt in der internationalen Politik längst keine beneidete Rolle mehr. Es ist nun fraglich, wie lange das preußische Volk sich noch nach Wehner behaupten lassen will, deren zur Schau getragene Brutalität kaum gemindert wird durch die Lächerlichkeit, mit der sie unrettbar gescheitert sind.

Man komme nicht mit der beliebigen Ausrede, daß ja auch die Regierung der französischen Republik bei Straßen-Demonstrationen starke Aufgebote von Polizei und Militär in Bereitschaft hält. Was sich Herr Clemenceau in dieser Beziehung geistert hat, verdient gewiß keine Entschuldigung. Aber — und darin besteht der gewaltige Unterschied zwischen Deutschland und Frankreich — in Frankreich ist der demonstrierende Arbeiter in der Lage, als freier gleichberechtigter Staatsbürger

und Wähler Anteil an den Regierungsgeschäften zu nehmen, während in Preußen, wie selbst das bürgerliche **Berliner Tageblatt** aus Anlaß der Polizeidemonstrationen vom 20. September richtig bemerkt, „das Maß der Volksrechte durch Polizei und Militär bestimmt wird“. Darum müssen Militär- und Polizeiaufgebote wie die vom letzten Sonntag auch auf den ruhigen und besonnensten Arbeiter, sofern er nur ein bißchen Gefühl für seine Menschenwürde im Leibe hat, höchst aufreizend wirken. Er muß sich fragen, daß die Polizisten und Soldaten dazu bestimmt sind, ihn totzuschießen oder totzuschlagen, sobald er sich erlaubt, für die Gewährung gleicher Bürgerrechte mit einer gewissen Leidenhaftigkeit einzutreten.

In der innern wie in der äußeren Politik ist es derselbe subalterne Unfreiheitsbündel, derselbe widerwärtig aufgeblasene Größenwahn, der sich für den Inbegriff aller Verunft und Gerechtigkeit ausgibt und mit dem Finger auf dem Hahn seine Anerkennung von aller Welt fordert, und der — ein wunderbarer Friedensfreund — solange Frieden zu halten verspricht, solange alle zu geht, wie er will. Dem trotz Talleyrand in Preußen-Deutschland fortlebenden Wahn, daß man auf Balkonten sitzen könne, verankert das Reich seine Isolierung in der auswärtigen Politik und eine immer mehr zunehmende politische Spannung im Innern.

Es ist ein Trugschluß anzunehmen, daß sich die Bedeutung der Volksrechte in umgekehrtem Verhältnis zur Durchschlagskraft der Infanteriegeschosse entwickle, es ist ein Irrtum, zu glauben, daß das Ansehen und die Macht eines Reiches mit der Zahl seiner Kanonen und Schiffe wachsen muß. Das ist bei der Friedensdemonstration der deutschen und englischen Arbeiter zu so klarem Ausdruck gekommen, daß man fast hätte hoffen können, der preussische Staat werde daher katastrophalen Beweise bedürfen, um die Unrichtigkeit und Gefährlichkeit seiner Maginen allmählich dennoch zu begreifen. Der 20. September aber hat aus uns gezeigt, wie wenig Platz in den Gendarmenköpfen der preußisch-deutschen Staatsleiter für Ideen lieg, die für fortschrittliche Regierungen zu den Selbstverständlichkeiten gehören, aber die man nicht mehr diskutiert. Wir behaupten, daß die englischen Arbeitervertreter von der Mäßigkeit und Unbedenklichkeit der preussisch-deutschen Regierung einen so sprechenden Beweis erhalten mußten, daß ihnen ein Bild gelehrt ward, das sie in ihrem Vertrauen in die friedlichen Absichten des Deutschen Reichs, soweit sie von der preussischen Regierung bestimmt werden, unmöglich befechten kann.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 22. September 1908.

Preussische Mobilmachung gegen die Friedensfeier.
Der **Vorwärts** kann zu der Polizeiaktion vom Sonntag noch folgendes melden:

Wie wenn ein feindliches Kriegsheer nach dem Innern der Stadt im Anzug würde, hielt die Polizei die Brücken und Stege, die über den Landwehrkanal führen, besetzt und spähte unab-

lässig mit weit aufgerissenen Augen über das Wasser von einer Brücke zur anderen, von der anderen zur nächsten, ob nicht der „Feind“, d. h. die Scharen der Friedensdemonstranten — Miene machte, nach der Stadt zu gehen, um hier die Ruhe und Ordnung, die sie nach preussischen Polizeibegriffen aufsehen muß, in Gefahr zu bringen. Darum führten auch andere Polizeibeamte auf Märdern hin und her, in schnellstem Tempo, als gelte es, immerfort ungebauer wichtiger über die Bewegungen eines furchtbaren feindlichen Heeres zu melde, jederzeit bereit zu sein, die in umliegenden Gebäuden bestetzten Mannschaften zu fähiger Zeit herbeizurufen. Die Beforsung muß ungeheuer groß gewesen sein. Sah man doch noch um 5 Uhr die bewaffneten Männer an den Brücken stehen und unablässig nach dem „Feind“ anschauen, obwohl doch die Waffen der Friedensfreunde schon vor vier von dannen gegangen waren.

In der Stadt selbst hatte die Polizei einen eifernen, wenn auch ziemlich unrichtigen Ring um das königliche Schloß gezogen und Hof und Reizee schützte die feste Mauer, wo stürzen liefen. Schon um die neunte Morgenstunde hielten auffallend viel Fährten in den prächtigen Septembermorgen und Reizeefahrer lustigen eifertig und mit überaus wichtiger Miene hin und her. Auch die Bekannten Gehalten, mit dem Aussehen pommerischer Gutsinspektoren, grünes Hüden und Jersey, nicht martialischem Schmuck, waren zahlreich unter das lautwandelnde Publikum verstreut. Hellblaue Leutnants und Hauptleute mit Feldherrnbild tauchten bald hier, bald dort auf.

Hängende Wachen waren zur Genüge eingerichtet, um die bedrohte Monarchie zu schützen. So weit wir übersehen konnten, befanden sich solche an folgenden Stellen: Im Wartesaal 3. Klasse des Bahnhofs Alexanderplatz; in der hinteren Universitäts- gegenüber der akademischen Reizee, unmittelbar in der Artilleriestraße vor eine Wache. In der Wache, da wo sich das Postamt befindet, strömten ununterbrochen Mannschaften hinein. Im Marstall waren solche zu Fuß und zu Pferde untergebracht, und es mußte lächeln bezurufen, wie die Ketter des Vaterlandes mit grimmiger Miene neben den ungeduldig stampfenden und scharenden Massen standen. Nur einen Blick konnten wir in das Weißeitzliche des Schloßhofes werfen, wo eine große Anzahl Gendarmenpolizisten sich um einen Polizeioffizier scharte, als auch jenseit die schwarze Aufforderung erlangt: „Weitergeben! Nicht da hineingucken!“ Wir hatten aber schon gesehen, was uns interessierte. In der Nationalgalerie, in der Privatwohnung des Ministers, sah man rechts und links schürgerade Reihen von herben Kommissariats-, hängenden Säbelspitzen und Helmen. Ein schlanker Leutnant stand an der Tür und hingelot unmutig in die Sonne. Dasselbe Bild im Museum, wo die Stützen des Thrones im Courterain sich gelangweilt in der Nase bohrten. Wie eine grimmi- gende Atonie wirkte es aber, als im Dom die Gloden mit ehernen Jungen die Frommen und Nichtfrommen zusammenfanden, den allmächtigen, allwissenden und allgütigen Herrn zu loben und zu preisen, ohne irgend einen tiefen Spatz vom Dache fällt, und unten im Gotteshaus, die hier von den Herden der menschlichen Rabe, sich Schußmann um Schußmann sammelte,

14) Die beiden Sträflinge.

Australischer Roman von Friedrich Gerstädt.

Der Ruf galt dem Hunde, und das kuge Tier wachte genau, was es zu tun hatte. Mit lauten Wollen trieb er die Schale aus den verchiedenen Wäuden heraus, der nächsten offenen Stelle zu, bis er die ganze Herde bekommen hatte, und dann, an seinem Herrn vorüber, der Richtung nach den Hüden zu. Hendrick blieb stehen, bis sie an ihm vorbeigelaufen waren, und wollte dann langsam folgen, als er ein einzelnes Wüthgesch bemerkte, das in der letzten Stunde gelangt hatte und bei dem Jüngern zurückblieb. Das Kleine war noch nicht imstande, der übrigen Herde so rasch zu folgen.

„Se — Wollo, dort!“ rief er dem Hunde zu, mit feinem Stod auf das arme Tier deutend, „weil die Wüste nicht, was sich schickt?“

Der Hund sprang auf das Schaf zu und belte es ein paar-mal. So schaff er aber auf die übrigen einbü, wenn es ihnen eine einmal in den Kopf kam, die Herde zu verlassen, so rüchsigelnd behaupt er sich jetzt, und sah bald auf das kleine, noch kaum auf den Füßen feste Mann, bald auf seinen Herrn, als ob er hätte sagen wollen: „Du wirst hier wohl ein wenig Geduld haben müssen; ich kann doch die Wüth nicht vom Kind verjagen!“

Hendricks sah an anderer Ansicht. — Die Herde wanderte indes schon langsam weiter, und wenn er sich hier aufhielt, kam er vielleicht eine halbe Stunde später heim. So in seine eigenen Augen verdammt, ging er auf das arme, ängstlich zu ihm aufschauende Tier, das sich, wie Wöses ahnend, zwischen ihn und das Lamm drängte, zu, stieß es befehle und vernichtete mit einem Fußtritt, den eine neue Gotteslästerung begleitete, das junge Leben. Während sprang die arme Mutter zu — es war aber zu spät, das kleine Lamm wurde am Boden und lag dann still, und während die Mutter auch das gemordete Jammerte, legte Hendrick den Hund auf neue gegen sie an.

Wahrscheinlich nicht gering, denn von den beiden hatte er ebenfalls mehr Gefühl, als sein Herr, aber das Lamm war nun doch einmal tot, der Schäfer schlug auch mit seinem

Stod auf das blöde Schaf los, und so trieben es die beiden der indes ein Stück vorangehenden Herde nach und dem Hauke zu.

Hätte Mr. Powell das mit ansehen können, Hendricks wäre jedenfalls auf der Stelle fortgegangen. Entdeckung war aber hier nicht zu fürchten, denn eine Stunde verging, hatten die immer in der Nähe von Schäferden umhergehenden wilden Hunde jedenfalls schon das Lamm aufgefunden und verzehrt. War es denn auch der Wüthe mer, sich eines einzelnen Lammes wegen eine halbe Stunde länger im Wufsch aufhalten?

Der Deutsche war, als ihn die beiden Reiter verließen, allein an der Hütte zurückgeblieben. Bis der letzte Schall der Hufschläge verhallt war, starrte er auch den Wüthen nach, dann wart er sich wieder auf sein Lager nieder, barg das Gesicht in den Händen und lag wohl eine halbe Stunde still und regungslos. Nicht ein Juden seines Körpers verriet, daß er lebte.

„Hallo hier — tat?“ sagte da plötzlich eine rauhe, fremde Stimme, und die Spitze eines breiten, nageelbeschlagenen Büchschuchs berührte die Seite des Liegenden, der rath den Kopf hob und dann erstaunt empor und auf die Füße sprang. „Oho, da ist ja noch Leben genug“, lachte der eben Gekommene, „einer halben Schöpfungseule und drei oder vier Quart Tee gefährlich zu werden. — Wie geht's, old ovel?“ und war waren die beiden Männer, die vorhin hier vorüberritten.“ „Wer seid Ihr denn eigentlich, wenn man fragen darf?“ erwiderte ihm jetzt laut der Anwohner der Deutsche, indem er die vor ihm stehende Gestalt mit misstrauischen Blicken betrachtete. Dazu hatte er übrigens auch die Ursache, denn wenn gleich im Wufsch, was die äußere Erscheinung der verchiedenen Individuen betrifft, entfiel wenig Ansprüche gemacht werden, so schien dieser Gesell doch nicht einmal einem gewöhnlichen hundelmann zu gleichen. Er sah im Gegentheil weit

* Old ovel — die gemöhnliche freundliche Artrede der Art Leute, bei denen sich das Wort ovel noch aus der Sträflingzeit und der Gaunerpraxis herübergeplant hat. Es kann, wie unter deutschem Wort **P. r. l.**, Gütes und Böses bedeuten, wird aber gemöhnlich von denen und auf die angewandt, die der jetzigen und der früheren Deportiertenklasse angehören.

cher aus wie ein entpurrerter Räuber, als eine christliche Beschäftigung suchender Arbeiter, der gemöhnlich so solchem Zweck von Station zu Station geht.

Auf dem Kopfe trag er nicht einmal einen Hut, und die wirren, langen, rotbraunen Haare hatte er sich mit einem Streifen Woll, fast wie die Indianer, zusammengebunden; der gleichfarbige Bart war in Monaten nicht gewachsen. Den Oberkörper bedeckte dabei ein zerfetztes Doppeljacket, während er eine ansehnliche noch neue Doppeldecke zusammengeschürzt auf dem Rücken trug. Die Beine trugen in durch Dursten und langen Gebrauch unten ausgefranzten Baumwollen-Hosen und nur die bloßen Füße in neuen, zerben Schuhen. Außerdem hing ihm ein Netz, wie es die Frauen der Schwarzen braudren, um das gefundene Harz und andere Delikatessen umherzuschleppen, über die linke Schulter, und in diesem war eine Heißhülle, ein hüfernes Pulverhorn, ein lederner Beutel und ein schlammengeladetes Heines Paket sichtbar. Nichts desto weniger hielt er dabei in der rechten Hand eine sehr elegant gearbeitete doppelseitige Schrotflinte, die allerdings zu dem ganzen übrigen abgelaugten Leubsen des Mannes ebenso wenig paßte, wie ein Paar Paletten auf die Schultern eines Weltlers.

„Wo ist Herrmann, Kamerad?“ lachte der Mann, hing den roten Arm auf den Lauf, „nun, wie du siehst, aus dem Wufsch, und möchte die nächste Quapitation aufsuchen, um Arbeit zu bekommen. Aussehst du hier herum?“

„Kann ich nicht sagen“, erwiderte Miller trocken. „Wer aber waren die beiden „swells“, die da hinüberritten?“ fragte der Fremde aufs neue, indem sein Blick wie unwillkürlich an den Fußsturen haften, die hier von den Herden der beiden Reiter dem weichen eingedrückt worden.

„Der Stationsherr der eine — der andere ein Fremder, denn ich selber nicht kenne.“

„Oh — von oben oder unten?“
„Er meint den Fluß?“
„Wem?“
„Weil ich nicht — Nimmere mich auch wenig drum.“
„Du seist kein Engländer?“
„Nein, ein Deutscher.“
„Und — noch nicht so sehr lange im Lande?“
„Etwas über sechs Jahre.“
„Oh — und wo stest der Schäfer?“

— Einige Stimmen über den Ausgang der Münchberger Budgetdebatte. In der „Münchener Post“ wird die von der Parteitagmehrheit — eine „Zufallsmeinung“ nennt sie das Blatt — angenommene Resolution als „formell wie inhaltlich unlogisch und sachlich ungerichtet“ bezeichnet. Der in ziemlich gereizter Zone gehaltene Artikel der „Münchener Post“ über das „Ergebnis von München“ schließt mit den Sätzen:

So heißt das Ergebnis der Münchberger Tagung fest, daß die Resolution des Parteivorstandes zwar der formelle Ausdruck der Meinung einer Parteimehrheit war, daß sie aber die freie Entschliebung der Landtagsfraktionen nicht beinträchtigt und die Landesorganisationen in keiner Weise binden kann.

Mit dieser Tatsache muß sich die Partei abfinden und sie wird es um so eher können, nachdem die Zustimmung gezeigt hat, daß die süddeutsche Auffassung unter den Parteigenossen in allen Teilen des Reiches verstanden und genehmigt wird. In dieser Selbständigkeit der Landesorganisationen aber schädigt nicht etwa die Einheit der Partei, sie fügt sie vielmehr fester, indem sie an die Stelle einer einseitigen Diktatur einiger zufällig einflussreicher Parteimitglieder die demokratische Verantwortlichkeit des Parteitagsetzt.

Das heißt auf gut Deutsch: In der Budgetfrage werden die süddeutschen Abgeordneten sich wenig um Beschlüsse der Gesamtpartei kümmern und nach eigenem Gutdünken verfahren. Das bestätigt die französische Tagespost in München, indem sie schreibt:

Die Erklärung des Genossen Segitz bedeutet, daß die süddeutschen Fraktionen und die süddeutschen Landesorganisationen sich unbeschadet der angenommenen Budgetresolution auch künftig von Fall zu Fall entscheiden müssen. Sie können von dem Meist der Budgetbewilligung, das sie sich in dieser Erklärung, ohne den mindesten Widerspruch des Parteitagsetzt zu finden, ausbrechtlich vorbehalten haben, in künftigen Fällen Gebrauch machen oder auch nicht. Damit hat sich Süddeutschland die Bewegungsfreiheit erkämpft, ohne die es überhaupt keine Landespolitik treiben könnte.

Verständlicher und weniger tragisch als die beiden holländischen Mütter schreibt der Volksfreund in Karlsruhe über die Annahme der Vorstandsvorstellung:

Es entsteht jetzt die Frage: Was nun? Vorläufig ändert sich am Gesamtcharakter der Partei nichts. Es sei denn, von Berlin aus werde ein neuer Vorstoß unternommen, was wir nicht anzunehmen wagen. Und in welchem Sinne die Parteivorstandsvorstellung die Haltung der badischen Landtagsabgeordneten bei der nächsten Landtagsession beeinflusst, darüber braucht man sich heute nicht den Kopf zerbrechen. Das eine sei nur noch gesagt: In seinem Ausgang — nicht in seinem Verlauf — war der Münchberger Parteitag der bedeutsamste, seitdem in Deutschland Parteitage abgehalten werden können. Die über die Partei hergebrochene Katastrophe wird überwunden werden; sie muß überwunden werden, weil höher als alle momentanen Prinzipienfragen das Wohl und Wehe der Arbeiterklasse Deutschlands steht. Dieses Ziel bestimmt unser Handeln; ihm haben sich alle anderen Faktoren unterzuordnen.

Die Leipziger Volkszeitung schreibt gleichfalls verständlich:

Es genügt uns fürs erste, daß unsere süddeutschen Genossen in der Partei geblieben sind, daß sie die Hoffnungen der bürgerlichen Presse wieder einmal nicht erfüllt haben. Soll-

ten sich irgendwelche praktischen Konsequenzen aus der Erklärung Segitz ergeben, so wird die Partei wissen, was sie zu tun hat. Was dahin aber glauben wir, den uns von den Süddeutschen aufgedrungenen und jetzt von dem Parteitag entschiedenen Streit begraben sein zu lassen und uns der Tatsache freuen zu sollen, daß die Einheit der Partei gewahrt geblieben ist unter Aufrechterhaltung unserer bisherigen Grundzüge.

Aus diesen und anderen Äußerungen geht wohl für jeden, der sich nicht blind gegen Tatsachen verschließen will, hervor, daß von einer endgültigen Beilegung des Konfliktes nicht geredet werden kann und daß, nach wie vor eine Spannung besteht.

Gewerkschaftliches.

Der Kampf gegen das Zweifelhafte in der Münchener-Bladbader Textilindustrie. Sonnabend abend wurden bei der Firma Käster u. Ebels in München-Bladbach 18 Weber gewandt, weil sie sich weigerten, zwei Stühle zu bedienen. Eine Versammlung der Arbeiter wird zu der Sache Stellung nehmen.

Kapitalistische Gerichtsbarkeit. Ein aus Polen stammender Arbeiter in Klein-Potsdam ließ sich als Mitglied der christlichen Gewerkschaften einschreiben. Als dies ein Beamter eines Werkes erfuhr, schickte er den Arbeiter von der Arbeit weg. Nach einer Beschwerde beim Betriebsdirektor konnte der Arbeiter weiterarbeiten. Bald aber wurde er wieder ins Bureau gerufen und nach einem Kreuzverhör wurde ihm die Arbeit für acht Tage verboten — wegen Beamteneileidigung. Der Betriebsführer bemerkte:

„Wir müssen den Mann hart strafen, damit die anderen abgelenkt werden.“

Der Kapitalismus schafft sich also seine eigene Gerichtsbarkeit, er beurteilt den Arbeiter zu acht Tagen Hunger. Dabei gibt es keinen Unterschied zwischen Christlichen und frei organisierten Arbeitern.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Das Reichsvereinsgesetz in der Praxis. Die Genossen Reut und Fündel in Königsberg hatten wegen Verletzung des § 3 des Reichsvereinsgesetzes polizeiliche Strafmandate erhalten; Reut als Einberufer der Versammlung sollte 30 Mk. und Fündel als Leiter der Versammlung 15 Mk. bezahlen, weil in einer öffentlichen Dolzarbeiterversammlung der Gauleiter Stusche-Werlin politische Erörterungen gepflogen haben sollte. Die Polizei hatte diese Erörterung in der im Zeitungsbericht wiedergegebenen Aufforderung an die Versammlung, sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen, gesehen. Die Versammlung diente aber nur zur Werbung von Mitgliedern für den Dolzarbeiterverband. Sie war deshalb nicht anmeldspflichtig, das Schöffengericht, das zur Entscheidung angerufen wurde, gelangte zu einer Verteilung. Eine mündliche Vergütung wurde nicht gegeben. Die Versammlung, die sich am Mittwoch mit der Sache zu befassen hatte, gelangte zur Freisprechung der beiden Genossen und führte aus: Nach dem neuen Vereinsgesetz sei eine Anzeige für Versammlungen nur erforderlich, wenn politische Angelegenheiten erörtert werden sollen. Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten besprochen werden, bedürfen der Anmelde-

pflicht nicht. Die Strafkammer sei nicht zu der Überzeugung gekommen, daß von vornherein die Absicht bestanden habe, eine politische Versammlung zu veranstalten. Es handelte sich um eine gelegentliche Aufhebung des Reichstages, der zum Anstoß an die Sozialdemokratie aufforderte.

Dieser Urteil deckt sich völlig mit dem Sinn des Gesetzes, sonst könnte jede nichtpolitische Versammlung ohne weiteres zu einer politischen werden, sobald etwa ein Diskussionsredner auf das politische Gebiet abzuweichen sollte. Eine politische Versammlung ist nur dann genehmigt, wenn der Zweck der Versammlung der ist, politische Angelegenheiten zu erörtern.

§ Der „neue Rechtsboden“. In Breslau ist am 20. Mai eine nach dem Garten eines Etablissements einberufene Wählerversammlung wegen zu schlechten Wetters in den Saal verlegt worden. Darob gegen den Einberufer eine Anklage wegen Verletzung des Reichsvereinsgesetzes, weil die Polizei anahm, die Versammlung im Saale sei eine andere gewesen, die anmeldspflichtig war. Das Schöffengericht entschied, um eine Versammlung der Wahlberechtigten habe es sich nicht gehandelt, weil Frauen anwesend waren, und eine Frau, Genoffin Zieg-Samburg als Hauptrednerin aufgetreten sei. Trotzdem sei der Angeklagte freizusprechen, denn die Versammlung habe auf dem gleichen Grundstüdt getagt, für das sie genehmigt worden war, weshalb sie als die genehmigte Versammlung anzusehen sei.

Auf die staatsanwaltliche Berufung hin hat jetzt die Strafkammer entschieden, da die Versammlung nicht im Garten stattgefunden habe, für den sie genehmigt war, habe es sich um eine andere Versammlung gehandelt. Trotzdem müsse der Angeklagte freigesprochen werden, weil es sich, obwohl Frauen anwesend waren, doch um eine Versammlung der Wahlberechtigten, wie das Gesetz sie versteht, gehandelt habe.

Was ist nun richtig?

Büchermarkt.

Die **Kommunale Praxis** im Verlage der Buchhandlung Vorwärts hat zu Ehren des Parteitagsetzt in München eine Doppelnummer herausgegeben, die unter der Parole „Praktische Arbeit“ ein Spiegelbild dessen gibt, was in den einzelnen Gegenden Deutschlands auf dem Gebiete der Kommunalpolitik abdringensweise nottut. Jeder Genosse, der sich mit Kommunalpolitik beschäftigt, muß die Kommunale Praxis lesen.

Preis vierteljährlich 3.— Mk. Zu beziehen durch alle Postämter.

Nummer 9 des **Süddeutschen Politikon** ist schon erschienen, reich ausgestattet in Wort und Bild, gekleidet in reiche herliche Politik und moderne Gesellschaft. Politikon No. 9. St. 9. zitiert Graf von Sodenhal und Bergen, zwei Momentbilder: das Aufschick und König Edward, oder Deutschlands Zukunft liegt zwischen Mond und Jupiter, von Bantelow. Der Graf und seine Mieter von M. Wirth. Das Schlüßbild: Nafienbah zeigt uns die fröhliche Gestalt eines Arbeitermannes, den der kleine Ferrburg keine Gleichberechtigung gewähren will. Einige kleine Illustrationen beleben die Nummer. Aus dem fertigen Anhalt haben wir hervor: Zu Leipzig 80. Geburtstag, zur Eubowischen Reichsfinanzreform, zum Fall Alberti, Preussische Schiedsrichtern, Was in der Welt vorgeht, Der aufgetretene Polizeibeamte, Das neue Schleswig-Vollstreckung und eine Menge kleinerer Beiträge. Die Nummer kostet 10 Pf. und ist in jeder Parteibuchhandlung und Kolporteur zu haben.

Verantwortlicher Redakteur: W. Döfer Fröhlich in Halle.

Enorm billige Ausnahmepreise!

Nur **Mittwoch.** **Für einen Tag!** **Mittwoch.** Nur

Weisse Stickerei-Unterröcke in allen Weiten Stück 75 Pfg.	Schlafdecken 130x190 cm in grau und mode mit bunter Kante Stück 95 Pfg.
Anstands-Unterröcke aus doppelseitigem Molton und dreizackig. breitem Volant, regulärer Wert 3 ²⁵ Stück 2²⁵	Bettdamaste in hübschen, modernen Seidenglanz, Deckbettbreite Mtr. 85 Pfg., Kissenbreite Meter Stück 52 Pfg.
Hemden-Barchente in vielen Mustern, gut gerauhete, waschechte Ware Meter 29 Pfg.	Knaben-Anzüge in blau und meliert in allen Grössen, für das Alter von 2—9 Jahren I. 3.90, II. 2⁹⁰

Radikale Räumung verschiedener Restbestände in **Handschuhen** weiss, schwarz und bunt, lang und kurz, mit und ohne Finger, jetzt jedes Paar **25** Pfg.

Gratis! Bei Einkauf von Mk. 1 **1 Tasse Kaffee u. 1 Stück Kuchen.**

Hamburger Engros-Lager **Leopold Nussbaum** G. m. b. H. Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 60/61. **Gratis!** Bei Einkauf von Mk. 1 **1 Tasse Kaffee u. 1 Stück Kuchen.**



Öffentl. politische Versammlung.

Donnerstag den 24. September 1908 abends 8 1/2 Uhr im großen Saale des „Volksparkes“, Vortrag über das Thema:

Probleme der Arbeiterbildung.

Vortragender: Genosse **Heinrich Schulz**, Geschäftsführer des Bildungs-Ausschusses der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Partei und Gewerkschaftsangehörigen sowie die Frauen werden, in Anbetracht des interessanten und für die Arbeiterfrage bedeutungsvollen Themas erucht, recht zahlreich in der Versammlung zu erscheinen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Der Bildungsausschuss. S. A.: Ernst Däumig, Rosenstraße 4.

Achtung, Dachdecker!

Mittwoch, den 23. September 1908, abends 8 Uhr im Restaurant „Goldene Kette“, Alter Markt

Öffentliche Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Es ist Pflicht jedes Kollegen, zu erscheinen. Der Vorstand.

Luckenau.

Sonabend den 26. September 1908 abends 8 Uhr im Saal des Herrn Reinhold Herzog zu Luckenau

Öffentl. Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung: Die nationale und internationale Bergarbeiterbewegung. Referent: Hauptkassierer **Horn-Sogum**. Die Kameraden der umliegenden Ortschaften werden erucht, die Versammlung in Luckenau zu besuchen. Der Einbehalter.

Konsumverein „Vorwärts“ i. Schkeuditz und Umg.

G. G. m. b. H. Montag, den 28. September 1908, abends 7 1/2 Uhr im „Lindenhof“

General-Versammlung

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht des Vorstehens. 2. Bericht des Kassierers und Bestätigung über den Gewinnverteilungsplan. 3. Wahl von drei Aufsichtsratsmitgliedern. 4. Bericht des Kassierers. Gedruckte Jahresberichte sind in den Verkaufsstellen zu haben. Zutritt haben nur Mitglieder. Als Legitimation dient das Mitgliedsbuch oder die Legitimationskarte. Der Vorstand: Conrad Müller, Paul Gübler, Max Schulze.

Konsum- u. Bauverein i. Mülcheln u. Umg., e. G. m. b. H.

Mittwoch den 30. September 1908 abends 7 1/2 Uhr im Arbeiter-Kasino zu Gießhübel

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Berichtertattung über das abgelaufene Geschäftsjahr 1907/08, Vorlegung der Bilanz und Genehmigung derselben. 2. Wahl zweier Aufsichtsratsmitglieder. 3. Wahl eines Vorstandsmittgliedes (Kontrollenr.). 4. Geschäftsbericht. Der Vorstand: Otto Kurth, Karl Geißler.

Konsum-Verein Streckau und Umgegend.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere Geschäfte wegen Inventur wie folgt geschlossen bleiben: den 29. September (Dienstag) in Kretzschau, den 30. September (Mittwoch) in Streckau. Die Inventuren-Werke müssen bis zum 28. September im geschlossenen Zustand in den Verkaufsstellen abgegeben werden. Zutritt werden gratis in den Verkaufsstellen verweigert. Der Vorstand: Gabler, Hemmann, Denhardt.

Konsumverein zu Meuselwitz (E. G. m. b. H.)

Der Inventur halber bleiben die Verkaufsstellen des Vereins wie folgt geschlossen: Verkaufsstelle Schultzestraße vom 29. September mittags bis 30. September abends. Verkaufsstelle für Mehl, Brot und Futtermittel, Josenaustraße, am 1. Oktober. Verkaufsstelle für Materialwaren, Josenaustr., am 30. September und 1. Oktober. Verkaufsstelle Josenau am 1. und 2. Oktober. Verkaufsstelle Josenaustr. am 29. September. Verkaufsstelle Starcken am 1. und 2. Oktober. Die Mitgliedsbüchlein sind bis zum Tage vor der Inventur in den in Frage kommenden Verkaufsstellen abzugeben. Zutritt zum Verkauf der Waren sind in jeder Verkaufsstelle erhältlich. Im Interesse einer schnellen Expedition wollen man mit dem Umtausch der kleinen Waren gegen größere sofort beginnen.

Spazierstöcke — Tabakspfeifen.

Grosse Auswahl. — Billigste Preise. Fr. Saatz, Markt (Rathaus).

„Ding an sich“

frei von Chlor und Soda, ist und bleibt das erste und beste Waschmittel der neuen Aera. Chlor zerstört die Wäsche, Soda macht sie gelb, grössere Mengen davon sind schädlich. Soda greift auch die Hände empfindlich an. Billige Waschmittel enthalten erhebliche Mengen Soda, zum Teil bis zu 90%.

Zu haben in Drogerien u. besseren Kolonialwaren-Geschäften.

Dr. Thompson's Seifenpulver
bestes, im Gebrauch billigstes und bequemstes Waschmittel der Welt
1/2 \mathcal{L} Paket 15 Pfg.



Elektrische Strassenbahn Halle-Merseburg.
Von 1. Oktober d. J. ab kommen für die Teilstrecke Merseburg-Annendorf und die ganze Strecke Halle-Merseburg folgende Preisermäßigungen für Monats- und Schüler-Abonnementskarten zur Einführung:

1. Monatskarten Merseburg-Annendorf statt 7.20 \mathcal{M} jetzt 6.20 \mathcal{M}
2. „ „ „ „ „ „ „ „ „ 11.40 „ „ 9.20 „
3. Schülerkarten Merseburg-Annendorf „ 8.00 „ „ 6.00 „
4. „ „ „ „ „ „ „ „ „ 7.00 „ „ 6.00 „

Annendorf, den 21. September 1908.
Die Betriebsdirektion.

Bockwitzer Bezirk.
Arbeiter des Ländchens!
Trinkt nur hiesige Biere!
Diese sind aus reinem Hopfen und Malz, von bester Qualität, hergestellt.
Schlossbrauerei Mückenberg.

Vorwärts
strebende, ehrliche, intelligente Herren, können durch Übernahme der Agentur einer allererst. Vers.-Gesellschaft, welche neben den Unfall-, Haftpflicht- u. Leben-Branchen zu den kulantesten, modernsten Bedingungen die Volks-Versicherung betreibt, ihr
Jahres-Einkommen bedeutend erhöhen.
Überall, in den einzelnen Verbreitungsorten des Volksblattes, will die Versicherungsgesellschaft Volks-Lucasso-Agenturen errichten, eventuell vorhandene Incassos an fleissige, bewährte Vertreter überweisen.
Ferner finden zwei ruhige Herren, welche sich ganz dem Versicherungsfach widmen wollen, nach kurzer Einarbeitungszeit Anstellung als Beamte gegen Gehalt, Spesen und Fahrkosten-Ersatz.
Offerten beliebe man, mit Angabe, ob man auf eine Agentur oder als Beamter reflektiert, mit kurzem Lebenslauf, genauer Adresse u. Sprechzeit un- „Vorwärts 1908“ an die Annoncen-Expedition von Hasenstein & Vogler, Akt.-Ges., in Halle a. S., einreichen.

Konsumverein für Wittenberg u. Umgeg.
Einigert. Genossenschaft m. beschränkter Haftpflicht.
Unsere Verkaufsstellen bleiben am
Sonntag den 27. September 1908
wegen Vornahme der Inventuren geschlossen.
Die Markenabgaben finden statt:
In Wittenberg: Sonnabend, den 26. Sept., und Montag, den 28. Sept., von vorm. 9 Uhr bis nachm. 6 Uhr im Lokale zur „Ruhmeshalle“, Jüdenstrasse.
Kleinwittenberg: Montag, d. 28. Sept., von vorm. 9 Uhr bis nachm. 6 Uhr im „Wald z. Linde“ (E. Krüger).
Friedrichstadt: Montag, d. 28. Sept., von vorm. 9 Uhr bis nachm. 6 Uhr in der Friedr. Wälsch'schen Bäckerei.
Es werden nur große Marken bis zu 1 \mathcal{R} . und nur bei Abgabe des Leistungsbuches angenommen. Kleinere Marken sind vorher in den Verkaufsstellen umzutauschen.
Der Vorstand.

„Eine ganze Armee“
Sünder ist groß gezogen mit **Karl Koch's „Wahr-Zwieback“**, denn derselbe ist sehr wohlschmeckend, besitzt höchsten Nährwert, besitzt d. Nährergänzung, kräftet den Menschen, verbindet die Nahrungsmittel als: Nahrung, Strohpolster etc., da er die Bestandteile einer guten Nahrung mit den der Muttermilch eigenen Nährstoffen und Phosphaten vereint.
In haben in Läden u. Cafés in 20, 30, 40 u. 60 Pfg. in den durch Blätter kenntlichen Verkaufsstellen.
Apotheken, Drogerien, Kolonialwaren-Handlungen und in den durch Blätter kenntlichen Verkaufsstellen.
Suche einen Verkäufer für leichte Beschäftigung bald oder 1. Okt. Zu erfragen bei **Jenny, Zeithen.**
Brillant-Ring
besorgen. Gegen Belohnung von 50 \mathcal{R} . abzugeben im Goldwaren-Geschäft A. Weiss, Kleinmühlentw. 6.



Stricke Strümpfe!
Strickwolle
Qual. K. W. feiner Faden 2³⁰ 300 Pfund
Qual. 16 E. S. 1/2 voller Faden 2⁵⁰ 300 Pfund
Qual. A. B. C. feiner weicher Faden 2⁷⁵ 300 Pfund
Qual. 16 N. fester Faden, sehr ergiebig 2⁸⁵ 300 Pfund

Qual. Schmidt-Altensburg, 16er D. D. 3²⁵ 300 Pfund
Qual. Nussbaum Spezial-Wolle gebrehter voller Faden 3³⁰ 300 Pfund

Qual. Eider-Wolle garantiert nicht eintaufend 3⁶⁰ 300 Pfund
Qual. Seiden-Wolle beste Marke garantiert nicht filzig 4⁸⁰ 300 Pfund
Qual. Rock- u. Deckenwolle stark in schönem Farbenfortiment 4⁰⁰ 300 Pfund
Qual. Schmidt-Altensburg 20er, hart und halbhart 4⁷⁵ 300 Pfund

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 60/61.
Leopold Nussbaum

Direkt von der Fabrik an Konsumenten ohne Zwischenhandel, daher billiger und frischer:
Süßrahm-Margarine
Marke „Luisa“, von gleichem Geschmack und Nährwert wie seine frische Molkebutter, unter gesetzlicher, staatlicher Aufsicht hergestellt.
per Pfund 60 Pfg.
in Postkörb à 9 Stücke à 1 Pfund franko Jedem Postort Deutschlands. Nach Wahl des Bestellers Nachnahme oder Zahlung am Schluss jeden Monats. Nichtgefallendes nehmen unfrankiert zurück.
Altonaer Margarine-Werke Mohr & Co.,
G. m. b. H. Altona-Ottensen.
(Eigene Kais. Postanstalt in der Fabrik, welche sich allein mit dem Versand unserer Pakete beschäftigt.)

Möbel-Ausstattungen
1 Sekretär
1 Vertikow
1 Ausziehtisch
4 Rohrstühle
4 Spiegel
1 Sofa
2 Bettstellen
1 Küchenschrank
1 Tisch
2 Stühle
zusammen M. 275.

1 Sekretär
1 Vertikow
1 Ausziehtisch
4 Rohrstühle
1 Spiegel
1 Sofa
2 Bettstellen
1 Küchenschrank
1 Tisch
2 Stühle
zusamm. Mk. 340.

1 Sekretär
1 Vertikow
1 Truemaus
4 Rohrstühle
1 Spiegel
1 Sofa
2 Bettstellen
2 Matratzen
1 Küchenschrank
1 Tisch
2 Stühle
zusamm. Mk. 488.
Möbelfabrik G. Schaible,
Gr. Märkerstrasse 26 am Ratskeller.

Todes-Anzeige.
Sonntag früh 4 1/2 Uhr starb nach längerem Leiden unser lieber kleiner **Walter** im Alter von 1 1/2 Jahren, was wir hiermit tiefbetrübt anzeigen.
Jungenberg, d. 20. Sept. 1908
Gustav Solerlein u. Frau geb. Hoffmann.
Bankausgang.
Zurückgefordert vom Erbe meiner lieben Tochter, Schwester und Schwägerin, Frau **Luisa Haack** geb. Eckert legen wir allen für die reichen Kränkenden unsern besten Dank.
Die trauernden Ointestellenden, **Familie Eckert.**

Gasthof z. Löwen, Teuchern.
Ständiger **Kinematograph.**
Jeden Freitag: neues Programm.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grotz. — Druck der Deutschen Genossenschafts-Druckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

„Die Millionen Abonnenten und Leser der feindlichen Presse sind größtenteils Glieder des arbeitenden Volkes, und gerade sie sind es, welche dieser zur Knechtung bestimmten Presse die ungeheure Macht verleihen, über welche sie verfügt. Ein Arbeiter, der statt eines Arbeiterblattes ein Organ der Arbeiterfeinde hält, begeht einen geistigen Selbstmord, ein Verbrechen an seinen Brüdern, einen Verrat an seiner Klasse. Die Presse ist heute das wirksamste Mittel der Knechtung. Bemächtigen wir uns dieses Sebels und die Presse wird das wirksamste Mittel der Befreiung sein.“

Wilhelm Liebknecht.

Arbeiter! Beherrschet dies Wort unseres großen Vorkämpfers und agitiert unermüdlisch für das

Volksblatt.

Stadtverordneten-Sitzung

Montag, den 21. September 1908, nachmittags 4 Uhr.

Vorleser: C. E. d. n. r.

Eingegangen ist nur eine Petition von Handlungsgeschäften, betreffend Erweiterung der Sonntagruhe, die dem Petitionsauschuß übergeben wird. Einzelfallig sind u. a. geistliche Beige, ganall die Stadtverordneten Beige, Gerig, Osterburg und Fielce.

Ueber die Verpachtung des Stadtblaus am Bülferger Weg referiert zunächst namens des Grundeigentumsausschusses Stadtv. A. H. e. n. b. o. l. g. : Es sind drei Gebote eingegangen. Ein Mannmann B. o. l. t. e. r hat 28 000 Mark, ein Landwirt Voigt in Gühnbelt 26 400 Mark, und der frühere Wächter Schramm 23 000 Mark geboten. Da Herr B. o. l. t. e. r auf die Bedingungen der Stadt nicht einging, Aufstellungen machte, Neubauten verlangte usw., so sind B. o. l. t. e. r und Voigt als Bewerber abgelehrt. Herr Voigt hat den Zuschlag zu erteilen, da er effektiv das Höchstgebot abgegeben hat. Er hat die Mietungskaution hinterlegt und ist von zuverlässigen Landwirten in persönlicher und schriftlicher Hinsicht empfohlen worden. Auch verfügt er über das erforderliche Vermögen. Die Landwirtsgenossenschaft hat ebenfalls einen Zuschlag zu erteilen. In der Diskussion trat Stadtv. D. a. l. l. e. r dafür ein, Herrn Schramm den Zuschlag zu erteilen. Man sei mit Herrn Schramm stets zurückgehen und es sei nicht angebracht, einen alten Wächter so mir nichts dir nichts hinaus zu treiben. — Stadtv. A. r. a. h. m. e. r bedauert, daß Herr Schramm nicht das Höchstgebot abgegeben habe; nach Lage der Dinge müsse man das Gebot des Gerig und des Voigt zu erteilen. Die Sachverhalte soll 18 Jahre dauern; der Durchschnittspreis beträfe 25 Mark. — Das Kollegium stimmte schließlich dem Magistratsantrage zu.

Das Grundstück Manerstraße 20 ist von den Weigern für 22 000 Mark zum Kauf angeboten worden. Der Magistrat will 20 000 Mark, die Ausschüsse aber wollen nur 18 000 Mark zahlen. Das niedrige Angebot wurde als ein „Ausdrehen“ der Verkäufer bezeichnet. Wenn man noch längere Zeit wartet und das Gebäude noch renovierbedürftiger werde, dann könnte man es schließlich noch billiger erhalten. Das sei nicht schon gehandelt von einer Stadterweiterung. Das Kollegium beschloß, den Erwerb des Grundstücks für 18 000 Mark.

Für das Grundstück Fahrstraße Nr. 10 und zwei angrenzende Bezellen will der Magistrat die Summe von 35 000 Mark zahlen. Stadtv. E. m. m. e. r spricht gegen den Ankauf und meint, man könne damit warten, bis die Vermögensverhältnisse der Stadt sich bessern. Ein W. a. s. das Grundstück anzukaufen, bestehe nicht; denn eine Straßenverbreiterung werde dadurch nicht bewirkt. — Nach einer weiteren Aufklärung des Sachverhalts erklärt Stadtv. m. e. r, daß er und seine Freunde nunmehr für den Ankauf stimmen würden. Durch den Ankauf

und den Abbruch des Hauses soll der Zugang der Strömlitzer Brücke erweitert werden.

Rathsemitglied werden für den Schlacht- und Viehhof 8600,87 Mark.

Ohne Diskussion wurde der Gründung zweier Polizeigeorganten-Stellen zur Verrichtung von Polizeiarbeiten und der Gründung neuer Bureaustellen-Stellen bei der Polizeiverwaltung zugestimmt. Bei dieser Gelegenheit wurde moniert, daß bei der Sparta usw. immer mehr und mehr weibliche Hilfskräfte beschäftigt werden. Die jungen Mädchen könnten Sparten verrichten usw. Die Polizeimeister wies die diesbezüglichen gemachten Vorwürfe mit Nachdruck zurück. Weibliche Hilfskräfte hätten sich in verschiedenen Betrieben und Bureaus sehr gut bewährt. — Der Stadtv. Knabe machte in der darauf folgenden Debatte einen sehr guten aber unbeeindruckten Witz, indem er unter Beiseite ließ, daß weibliche Hilfskräfte zu gewissen Zwecken sehr gut brauchbar sind.

Der Bestellung des Enteignungsrates für das neue Kanalisationsunternehmen wurde zugestimmt. — Bezüglich wurde auf die Befreiung eines Rechtsweges in einer Enteignungssache betreffend Grundstücke an der Turmstraße.

Ein inzwischen eingegangener Antrag zur engeren Stadtratswahl (für Stadtrat) nicht der sondern fünf Bewerber zu stellen, wurde der geschlossenen Sitzung überwiegen.

Der Antragstellung des Vortrages der Verordnungen stehen 5000 Mark im Etat. Der Magistrat hat aber nur einen Zuschlag von 16 000 Mark. Als sich Stimmen erhoben, eroberte Oberbürgermeister Dr. R. i. b. e für die Magistratsvorlage ein, wobei er ganz unbenutzt „unser Selbstverwalter in der Stadt“, die am 10. November gefeiert werden soll, scharf kritisierte. Die Regierung hat bei der Anbahnung mitzureden. Er sprach nicht nur den Wunsch aus, die Regierung solle eine Genehmigung der Regierung in unserem Eigentum „gar nicht rühren.“ — Nach längerer Debatte beantragte Stadtv. E. m. m. e. r, in Ermangelung einer geeigneten Vorlage, die Angelegenheit zu verlagern. Der Turm falle in acht Tagen nicht um und werde noch viel länger liegen. Oberbürgermeister Dr. R. i. b. e zog schließlich die Vorlage zurück.

Budgetmäßig wurde der Nachtrag betreffend holländische Veränderung im Stadttheater; desgleichen der Neupflasterung der Königstraße zwischen Verbergers- und Raffineriestraße. — Genehmigt wurde auch die Verpachtung eines Ackerplans.

Die Petition wegen Verpachtung von Kanalrohrleitungen wurde dem Magistrat zur Verdisposition überwiegen.

Ueber die Petition betreffend das Grundstück Feldstraße Nr. 3 referierte zunächst Stadtv. D. e. r. f. e. l. d. Die Witwe Auguste Müller bittet um Verrentung desjenigen Grundstücks, welches bei dem letzten schweren Gewitterregen an ihrem Hause infolge mancherlei Kanalisation dieser Straße entstanden ist. Eventuell bittet sie um Annahme ihres genannten Grundstücks durch die Stadtgemeinde. Der Magistrat hat die Gesellschaft Atlas zunächst haftbar gemacht, und es schweben noch diesbezügliche Verhandlungen in der Selbstverwaltungsangelegenheit zu. Ein Antrag wurde der Bau-Ausschuß beschloß, die Petition dem Magistrat zur wohlwollenden Verdisposition zu überweisen.

Stadtv. E. m. m. e. r empfiehlt den Beschluß des Bau-Ausschusses und bittet ferner den Magistrat zu erwidern, mit allen Vorleuten die Ansprüche infolge des Hochwassers gegen die Stadt gestellt haben, in Verbindung zu treten, um endlich einmal eine Lösung in der Selbstverwaltungsangelegenheit zu schaffen. Es würde dem Magistrat ein leichtes sein, den armen Leuten die Arme zu greifen und mit einigen tausend Mark die kleinen Wohnungen in stand setzen zu lassen, so weit es möglich ist. Die Polizei habe bekanntlich das Wohnen einiger unteren Räume der Häuser verboten. — Der Antrag des Bau-Ausschusses wurde wohl angenommen, aber der Antrag Emmer abgelehnt.

Die Petition wegen Verpachtung der Entwässerungsverhältnisse in der Krausenstraße wurde dem Magistrat zur Erörterung überwiegen.

Einem Antrag, betreffend die Ueberführung an der Desiglerstraße am Bahngleise, wurde zugestimmt. — Darauf geschlossene Sitzung.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 22. September 1908.

Aus dem Stadtparlament.

ist nicht viel zu berichten; denn unsere geliebten Blätter lassen sich so leicht nicht aus der Ruhe bringen, ausgenommen es betrifft den eigenen Geldbeutel. Das hat man dabei, als sich einzelne über die weiblichen Hilfskräfte bei der Sparkasse traktierten. Nicht ohne deshalb, weil sie den Männern erfolgreich Konkurrenz machen und in der Regel billiger sind, deshalb würden sich unsere Spießer nicht aufregen, sondern weil sie befürchten, die Mädchen könnten dem Steuerfiskus oder der städtischen Steuerbehörde die Erlparnisse verraten.

Also aus rein persönlich-egoistischen Gründen ist man gegen die Gleichberechtigung der Frau. Man hat nicht bedacht, daß es unter den Männern gerade genug Flaubertajchen gibt, die nichts für sich behalten können. Man regte sich nicht einmal darüber auf, als Magistrat und Ausschuss kalten Sperrens den bisherigen Wächter aus dem Stadtblaus am Bülferger Weg hinauswühlte, nur weil der neue Mieter 2400 Mark pro Jahr mehr bietet. Ob er eventual nicht recht teuer und kostspielige Veränderungen usw. verlangen wird, wird ja die Zukunft lehren.

Interessant war schließlich noch, als der Herr Erbe in einer früheren Sitzung sich über das Wohlwollen der Selbstverwaltung der Städte, an der zu zweifeln unpolitisch sei, ad absurdum führte, indem er sagte, daß die Stadterweiterung nicht einmal im eigenen Heim selbständig wirtschaften könne, ohne daß die Regierung überall die Nase hineinfehle. Aber zur Zufriedenheit der Stadterweiterung wird wieder ein gemaltiges Loblied ertönen. Dann wurden noch einige alltägliche Sachen ohne Erregung erledigt, um sich zu fällen zum blutigen Strauß in der nächstfolgenden Sitzung.

Wenn man eine gutturierte — Schwiegermutter hat.

Wie allmonatlich, so hatten sich auch gestern unsere Stadtväter zu schwerer, ernster Beratung im Kuratiale des Rathhauses zusammengefunden. Langweilig und schliefend zogen sich die Beratungen bis zur neunten Abendstunde hin. Waren die Gemüter bei Meinungsdivergenzen auch ab und zu mal aufeinander gelegt, so sollte der Glou des Abends doch erst noch bevorzugen. Nachdem die öffentliche Sitzung geschlossen und die Juristen der Erlibnen verlassen hatten, wurde in die Beratung zur Vergebung einer Stadtblaus eingetreten. Die Kommission zur Vorbereitung der Stadtblauswahl, bestehend u. a. aus Kommerzienrat, Justizrat, Reichs- und Landtags- und Provinziallandtags-Abgeordneten, Großindustriellen usw., ließ durch ihren Obmann, einm. Justizrat, feierlich erklären, daß die Kommission ihre Vorarbeiten zur Stadtblauswahl beendet habe und als Resultat verstanden könne, daß sich 80 Bewerber zu der datanten Stadtblauswahl gemeldet hätten. Drei der Bewerber, und zwar junge, hübsche, schöne, schneidliche Magistrats-Affektoren, schlug die Kommission dem Kollegium zur engeren Wahl vor. Dagegen die Auswahl bei der Masse der Bewerber schwierig gewesen sei, so konnte das Kollegium den drei in Verfassung gebrachten Kandidaten doch wohlles Bertrauen entgegenbringen. Um diesen und ähnlichen Worten suchte der Herr Obmann die von der Kommission Ausgesprochenen in empfehlenswerter Erinnerung zu bringen. Und alles ward halb und schön geredet. Jedoch mit des Geschickes Mächten, ist kein ewiger Wau zu stehen. Zur Erwiderung nahm u. a. ein Herr Sanitätsrat das Wort. Ein berechtigter Verwunderung brachte er zum Ausdruck, daß er es nicht verstehen könne, wie von seiten der Kommission nur drei Bewerber in die engerer Wahl gestellt worden seien. Bei den Bedenken seiner Patienten habe er in Erfahrung gebracht, daß für zwei der in Betracht kommenden Kandidaten schon eine kräftige Agitation betrieben worden sei, obgleich dem Stadtverordneten-Kollegium in offizieller Weise erst heute a b e n d das Resultat der engeren Wahl bekannt gegeben worden sei; ja für einen der engeren Kandidaten, der hier in Halle nicht unbekant sei und u. a. einen Herrn Superintendenten emerit. zum Ankel habe, sei sogar die Schwiegermutter in die Agitation eingetreten, um die Herren Stadtväter für die Wahl des Auserwählten ihres Lohndienstes zu interessieren. Eine derartige Erscheinung bei einer Stadtblauswahl dürfe wohl noch nicht dazwischen sein und in Anbetracht dieser eigenartigen Umstände beantrage er, das Kollegium möge von den zur engeren Wahl gestellten Kandidaten Abstand nehmen und die Kommission beauftragen, dem Pleum f i n f — nicht wie bisher drei — neue Herren in Vorschlag zu bringen.

Beobachte und zustimmende Beurteilungen lobten dem kühnen Sprecher für seine hergastete Rede. Aber auch mißbilligende Zurufe wurden laut und zwar besonders aus den Reihen der Kommismissionsmitglieder. Schließlich wurde die Debatte ein, bis u. a. auch ein Reichstags- Landtags- und Provinziallandtags-Abgeordneter das Wort ergriff, um in kurzen aber energiegelassen Worten zu erklären, daß er sich von der Schwiegermutter nicht habe beeinflussen lassen und im übrigen sein Mandat als Kommissionsmitglied nicht delegiere. Alles Zureden seiner Freunde half nichts, der Herr Stadtvater ordnete mit den vielen Ehrenämtern, ließ sich nicht bewegen, sein Kommissionsmandat wieder anzunehmen. Er, der — trotz seines vorgerückten Alters — lebigen Standes geblieben

Kleines Familienleben.

Die Kinderliebe. Es gibt kaum noch ein Kapitel der Erziehungsfragen, in dem so viel Trauriges zu lesen steht von benutzter oder unbenutzter Härte der Eltern gegen die Kinder, von unendlicher Verfehlung und Mißhandlung der Kinder durch die Eltern, wie in dem Kapitel von den Kinderbrütern. Ein böses und geharnistes Kapitel. In manden Punkten der Kindererziehung ist an Stelle des mittelalterlichen Glaubens von der angeborenen Sinnhaftigkeit des Menschen, also auch des Kindes, eine humanere, menschlich-freundlichere Einsicht in das wirkliche Wesen des Kindes getreten: aber in punkto Liebe denken noch unangehörig viel sonst verheißene Väter und Mütter so hart und streng, wie ein Steinwächter nach der Zeit des Väterlichen nicht härter und strenger denken konnte. Wie oft hört man eine sonst freundliche Mutter sagen: ich schlage meine Kinder nicht; aber wenn ich sie auf einer Lüge ertappe, dann lenne ich auch nicht die geringste Nachsicht. Oder wie oft erlebte man, daß ein sonst ruhiger und verständiger Vater vor seinen Kindern zu einem Wüterich wird, wenn die Mutter ihm berichtet, daß sie hinter irgend welchen Zug und Trug der Kinder gekommen sei!

Nun, auch in diese bunten und ersten Fragen der Kinderliebe wird die wissenschaftliche Lehre von der Kinderliebe einmal volles Licht scheinert. Die Psychologie hat bereits nachgewiesen, wie unangehörig viele und grobe Irrtümer noch dem Erwachsenen in seiner Erinnerung und seiner Anschauung über Erlebtes unterlaufen sind, wie dadurch indirekt bewirkt, daß auch die Kinderliebe nicht so richtig und gelassener betrachtet. Bisher hat man die Kinderliebe fast nur moralisch bewertet und fast nur im Tone stiller Aufregung von der gesprochen und geschrieben. Die Kinderpsychologie aber hat nun begonnen, die Entdeckung, die Ursache, das Wesen, die Verhältnisse der Kinderliebe zu beobachten und zu untersuchen, zu deuten, zu erklären. Sie ist an der Arbeit, die christlich-geistliche Auf-

fassung von der Kinderliebe durch eine sachlich-optimistische Auffassung zu verdrängen. Sie wird in Zukunft die Eltern vor mancher Bestimmung und vor mancher Ungerechtigkeit bewahren, und sie wird den Kindern manden Tränenquod und mande trostige-Weile Stunde ersparen, in der sie über die Gemeinheit dieser Welt gewütet haben.

Eigentlich sind es ganz einfache Mittel, durch die die Kinderpsychologie das Verständnis für die Kinderliebe erweitert hat. Sie gibt eine klare Deutung des Begriffes Lüge und sie unterrichtet, wie weit das, was wir gewöhnlich als Lüge nennen und meinen müssen, mit dem Begriff der Kinderliebe sich deckt. Also das ist wahrhaftig nichts, was nicht die Eltern des Kindes auch selber tun und selber finden könnten. Aber wie in hundert weniger wichtigen Dingen, so hat man auch in dieser ungewöhnlichen Frage das Kind bisher einfach nach dem Maßstab der Erwachsenen beurteilt und die Begriffe der Erwachsenen herangezogen. Anstatt wahrheitslos zu beobachten, hat man feststehende Werturteile gebrauchlos übertragen; anstatt zu verstehen, hat man an Sinnhaftigkeit und Verbertheit des Kindes gelehrt.

Neute hält man das Kind nicht mehr für ein Geschöpf der Günde, wie es ist auch nicht mehr für einen kleinen Engel hält; ja es ist nicht einmal ein „unbeschriebenes Blatt“ nach der Sprache der Poeten. Aber das man es so lange für einen verstandenen Wüterich halten und ihm ungewöhnlich falsche Auslagen machen, das bleibt immerhin ein unerschütterliches. Denn gerade das Kind ist doch auch das beste Beispiel jener höchsten Offenherzigkeit und jenes tiefsten Wohlwollens, desjenigen, die wir Erwachsenen uns längst abgewöhnt haben. Ein solches Kind, vor dessen Aufrichtigkeit und unbeyrter Ehrlichkeit man gelegentlich ähert! — Das solches Kind soll man bei anderen Gelegenheiten für einen verstandenen Wüterich und Wüterich. Aus demselben Kinderunde, der nach dem Evidenzwert der Wahrheit lumbt, kommt nach der christlichen Erziehungs-moral gemeine, hinterlistige Lüge. Sätten die Eltern bisher weniger nach dem Materialismus errogen und hätten sie mehr in die Augen blicken ihren jugendlichen Gesicht — sie hätten nicht erst auf die moderne Kinderpsychologie zu warten brauchen, daß sie ihnen den Widerspruch zwischen Wirklichkeit und christlicher Erziehungslehre aufdecke. Nun aber wollen wir froh sein, daß sie es endlich getan hat.

den, daß sie ihnen den Widerspruch zwischen Wirklichkeit und christlicher Erziehungslehre aufdecke. Nun aber wollen wir froh sein, daß sie es endlich getan hat.

Die Liebe als Quelle des Verberdens. Der bekannte Professor Cesare Lombroso hat in einem Aufsatz „Liebe, Selbstmord und Verberden“ (Zeitschrift für Sexualwissenschaft) die Verberden aus Liebe zusammengestellt und hat gefunden, daß von 380 Liebes-Selbstmorden in Italien begangen wurden: 117 aus unglücklicher Liebe; 88 weil der Liebenden verlassen wurde; 68 weil seine Heirat, oder sonstige Verengungsmöglichkeit vorhanden war; 64 aus Eifersucht; 16 aus Summer über den Tod der geliebten Person; 11 wegen gewalttätiger Trennung; 11 wegen Streitigkeiten und 5 wegen anderweitiger Verberden der geliebten Person. In Italien haben in den Jahren 1876, 1877, 1878 durch Selbstmord 569 Frauen und 2616 Männer. In den Selbstmorden waren die Frauen mit 78 Prozent beteiligt und die Männer nur mit 20 Prozent. Eine der Hauptursachen der Selbstmorde ist die Schwangerschaft. Ein großer Prozentsatz der Verberden infolge der Liebe sind auch die K i n d e s m o r d e. Die Tat geschieht sehr oft in einer Art geistiger Amnebelung; und die armen Mütter zeigen meistens tiefe Reue in Gefängnis, werden auch selten richtig. (In Frankreich Prozent von 1859 bis 1890.) Das Verständnis für die armen Frauen spricht sich dem glücklicherweise in den Gerichtsverfahren sehr oft aus. So sind zum Beispiel in Frankreich auf 1000 Angeklagte 374 freigesprochen worden, in England auf 20 561 Angeklagte 3239. Eine freiere Geschlechtsmoral und eine höhere Sitte aber wird hoffentlich die Zahl der armen Opfer noch immer weiter hermindern.

Der Zufall der deutschen Turner aus diesjährigen Turnfest in Frankfurt a. M. scheint ja nach den Mitteilungen von „Ein Wolf, eine Schule“ sehr beträchtlich gewesen zu sein. Es wurden konjunktur ungefähr 3200 Sektoliter Bier, 300 Sektoliter Apfelwein und 62 000 Flaschen Wein. Eine Menge davon war an den Festausdruck zu entrichten, die sich auf 75 000 Mark belief und die also nach den Abgabeberechnung von 40 000 Mark betriff, zu dem sich die Brauereien vorher verstanden hatten.

